

Bildung und Erziehung

Eine Verlagsbeilage des Zentrums Bildung der EKHN zur Qualitätsentwicklung in evangelischen Kindertagesstätten

QUALITÄT wird in Kitas groß geschrieben

In den evangelischen Kindertagesstätten (Kitas) wird derzeit die Qualitätsentwicklung (QE) mit einem für die EKHN verbindlichen Verfahren eingeführt. In der ersten Runde machen über 100 Einrichtungen mit. In einem Zeitraum von insgesamt drei Jahren sollen alle 600 Kitas in den Prozess eingebunden werden, der vom Fachbereich Kindertagesstätten im Zentrum Bildung gesteuert und begleitet wird.

Angefangen hat das Ganze zunächst mit Informationsveranstaltungen und Schulungen in den Regionen. 117 Veranstaltungen mit 1300 Teilnehmenden waren allein im ersten halben Jahr von den Fachberaterinnen und Fachberatern zu bewältigen. Danach folgte in den Einrichtungen die Phase der Selbstbewertung, wie es in der QE-Sprache heißt. Hier wurden die Ziele und Angebote der jeweiligen Kitas überprüft und eine Standortbestimmung vorgenommen. Diese war dann Grundlage für die Entscheidung der Einrichtungen, in welchen Bereichen sie Qualität sichern bzw. ausbauen wollen. Auf diese Weise kristallisierten sich Schwerpunkte für Verbesserungen und Weiterentwicklungen heraus, die nun mit Hilfe eines Projektplans umgesetzt werden. Hauptthemen in den Einrichtungen sind: Gesamtkonzeption, Bildung, Dokumentation und die Zusammenarbeit mit Eltern.

Zum Abschluss der ersten Runde findet am 9. November eine EKHN-weite Anwenderkonferenz in Frankfurt statt. Daran sind neben den Fachberaterinnen und Fachberatern, die Trägervertreter/innen und Kita-Leitungen aus den Regionen beteiligt. Ziel ist es, sich gemeinsam auf verbindliche Qualitätsstandards für evangelische Kindertagesstätten zu einigen. Damit QUALITÄT großgeschrieben bleibt.

*Elke Heldmann-Kiesel,
Öffentlichkeitsarbeit,
Zentrum Bildung der EKHN*



IMPRESSUM

Verlagsbeilage der Evangelischen Sonntags-Zeitung verantwortet vom Zentrum Bildung der EKHN. Redaktion: Elke Heldmann-Kiesel, Joachim Dietermann, Roberta Donath, Ilse-Marie Strottkötter, Brigitte Winkel. Vi.S.d.P.: Martina Klein
Fotos: Elke Heldmann-Kiesel, Evangelische Kita Sonnenschein, Kinderhaus der Pädagogischen Akademie Elisabethenstift.

Für die Kinder nur das Beste

Kindertagesstätten und Kirchengemeinden als Qualitätsgemeinschaft



Foto: Elke Heldmann-Kiesel

Qualität ist, „dass Kinder jeden Tag gerne kommen, Freunde finden und gemeinsam die Welt entdecken.“ Mit diesem Satz bringt es die Evangelische Kindertagesstätte Gückingen auf den Punkt.

Was ist für Kinder und Eltern Qualität? Was ist den Beteiligten an der Qualitätsentwicklung in den evangelischen Kindertagesstätten wichtig? Lesen Sie mehr dazu auf den folgenden Seiten.

Es ist etliche Jahre her, dass ich meine Tochter in den Kindergarten brachte. Damals war mir wichtig, dass es ihr dort gut geht. Sie sollte Freunde finden, die Erzieherinnen mögen, spielen und lernen, gut behütet sein und sich wohl fühlen. Heute besuche ich Kindertagesstätten nur noch aus beruflichen Gründen. Trotzdem hat sich der „alte Blick“ gehalten. Noch immer ist mein erster Gedanke: „Würde sich meine Tochter hier wohl fühlen? Wäre sie gut aufgehoben?“ Hinter solchen elterlichen Erwartungen stehen Fragen nach Qualität, und darum soll es in dieser Beilage gehen.

Was in den rund 600 Kindertageseinrichtungen (Kitas) der EKHN täglich an Qualität geboten wird, das lässt sich auf den wenigen Seiten dieser Beilage nicht vollständig abbilden. Dennoch möchten wir sichtbar machen, welche gute Erziehungs- und Bildungsarbeit geleistet und wie sie weiter entwickelt wird.

Die Qualität, von der hier die Rede ist, entwickelt sich nicht von selbst, sie muss systematisch erarbeitet werden. Qualitätsentwicklung (QE) ist der Begriff für einen Prozess, an dessen Ende verbindliche Stan-

dards stehen. Ein Qualitätsniveau also, das alle evangelischen Kitas erfüllen, damit Kinder die bestmöglichen Entwicklungs- und Bildungschancen erhalten. Hier steht die Kirche als Einrichtungsträgerin mit in der Verantwortung. Kirchengemeinden und ihre Kindertagesstätten bilden quasi eine Qualitätsgemeinschaft, um einen guten Service für Familien mit kleinen Kindern zu bieten. Gemeinsam machen sie sich auf den Weg zu einer kinder- und familienfreundlichen Gemeinde. Dabei können insbesondere die Kindertagesstätten wertvolle Anregungen geben.

„Man müsste die Kindertagesstätten mehr in die Gemeinde reinholen“, hört man häufig von Kirchenvorständen. Zu Recht, denn Kindertagesstätten gehören dazu, sie sind Teil der Gemeinde und ein wertvoller Schatz. Doch wie können Kitas in die kirchliche Arbeit eingebunden werden? Wie sind sie in das Gemeindekonzept zu integrieren? Hier gilt es mancherorts genauer hinzusehen und nach Möglichkeiten einer stärkeren Vernetzung zu suchen.

Die Kirchengemeinde hat mit der Kita die Chance, mit jungen Familien in Kon-

takt zu kommen und diese Zielgruppe mit ihren kirchlichen Angeboten zu erreichen. Familiengottesdienste sind dabei nur ein Beispiel. Solche, mit Kindern und Eltern gemeinsam gefeierte Gottesdienste fordern die Gemeinde auf, das Evangelium in einer verständlichen und fröhlichen Form zur Sprache zu bringen. Das kommt nicht nur den Kindern, sondern allen zugute.

Auch Erzieherinnen und Erzieher, die das christliche Profil im Kindergarten-Alltag mit Leben füllen, tragen mit dazu bei, dass Kirche in der Öffentlichkeit, konkret bei den Familien präsent ist. Häufig wird eine Kindertagesstätte auch zu einer wichtigen Kontakt- und Informationsstelle rund um kirchliche Amtshandlungen wie z.B. die Taufe oder für religiöse Fragen.

An diesen wenigen Beispielen wird deutlich, dass Qualitätsentwicklung die unterschiedlichsten Aspekte in den Blick nimmt. Im Mittelpunkt steht jedoch immer das Kind mit seinen individuellen Bedürfnissen und dafür lohnt es sich, QUALITÄT groß zu schreiben.

Martina Klein, Leiterin des Zentrums Bildung der EKHN

Was halten eigentlich die Eltern von Qualitätsentwicklung? Was ist ihnen wichtig, welche Ansprüche stellen sie an die Qualität einer Kindertagesstätte? Wir befragten dazu die Elternvertretung, drei Mütter und einen Vater, der evangelischen Kindertagesstätte (Kita) Sonnenschein in Florstadt/Stammheim.

Die Evangelische Kita Sonnenschein, mit Regel- und Ganztagsplätzen für 50 Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren, war bereits in der Pilotphase eine von sieben Einrichtungen in der EKHN, die an der Einführung der Qualitätsentwicklung beteiligt war. Die Eltern wurden schon frühzeitig über das QE-Verfahren informiert. Aber „es hat keiner so richtig kapiert“, „das ist was für die Fachleute“, meinen sie. „Qualität war auch schon vorher da, die

Qualität war auch schon vorher da

Aussagen von Eltern

Kita Sonnenschein war schon immer ein guter Kindergarten“, sagt Dagmar Scheel. Gleichzeitig fällt auf, dass mit dem QE-Prozess die Präsentation der Einrichtung verbessert wurde. „Das Video fand ich schön und auch der Prospekt ist gelungen. So wie sich die Kita vorstellt, finde ich gut, da wird Qualität sichtbar“, lobt Bettina Arias.

? Woran zeigt sich für Eltern Qualität, was zeichnet eine gute Kindertagesstätte aus?

„Hier gibt es jeden Tag einen gemeinsamen Anfang. Alle Kinder treffen sich

zum Morgenkreis, da wird der Tagesablauf besprochen, die Kinder üben sich im Zuhören und Reden. Diesen Einstieg finde ich sehr gut.“ (Bettina Arias / B. A.)

„Das ganze Konzept spricht für Qualität. Besonders gefallen mir die altersspezifischen Gruppen. Für jedes Alter gibt es spezielle Förderangebote. So wird man den dreijährigen und auch den sechsjährigen Kindern gerecht.“ (Christine Gorr / C. G.)

„Mit den Vorschulkindern wird viel gemacht. Im letzten halben Jahr vor der Schule gibt es volles Programm für sie.“ (Dagmar Scheel / D. S.) Rechen- und Sprachspiele, anspruchsvolle Bastelarbeiten, den Webrahmen für die Feinmotorik, aber auch besondere Ausflüge wie zur Feuerwehr oder zum Hessischen Rundfunk zählen die Eltern auf.

„Und zum Schluss bekommen alle Kinder einen Ordner mit Fotos und Dingen, die sie gemalt oder gebastelt haben. Alles wird darin dokumentiert, das Leben und Lernen in der Kita. Eine schöne Sache.“ (B. A.)

? Was spricht noch für die Qualität?

„Ich finde, Qualität zeigt sich auch an den Räumlichkeiten.“ (D. S.) „Die Räume sind anregend, es wird immer mal wieder was verändert oder neu gestaltet. Da wird es den Kindern nicht langweilig.“ (Peter Herget / P. H.)

„Ich schätze auch sehr die Entwicklungsgespräche, die mit uns Eltern geführt

gibt eine Linie und es gibt Regeln. Die haben das gut im Griff.“ (D. S.) „Sie sind halt auch ein eingespieltes Team, ein Dream-Team eben.“ (P. H.) „Ja, die Harmonie, die hier im Team ist, wirkt sich positiv auf die Kinder aus.“ (D. S.) „Die Mitarbeitenden sind für die Kinder da, das spürt man.“ (C. G.) „Unsere Vier sind mit Leib und Seele Erzieher und Erzieherin. Das merkt man bei allen Sachen.“ (P. H.)

„Das Wichtigste ist doch, dass die Kinder sich wohl fühlen und gerne in die Kita gehen. Das ist für mich Qualität.“ (B. A.)

Qualität verbinden die befragten Eltern vor allem mit dem Konzept, aber auch mit den Mitarbeitenden. Die Teamqualität wird hoch bewertet. „Es kommt sehr auf die Haltung derjenigen an, die mit den Kindern arbeiten“, sind sie überzeugt. „Voll und ganz zufrieden“ sind sie mit der Qualität der Kita Sonnenschein. „Ich hab nichts zu meckern“, sagt Dagmar Scheel.

? Und wie sieht es mit dem Evangelischen Profil aus, wollen wir noch wissen, wird es für die Eltern sichtbar und ist es für sie überhaupt wichtig.

„Im Alltag läuft viel. Es wird mit den Kindern gebetet, im Morgenkreis werden christliche Lieder gesungen.“ (B. A.)

„Mein Sohn kommt manchmal heim und erzählt von Jesus oder stellt Fragen zu Gott. Daran merke ich, dass in dieser Kita die religiöse Entwicklung gefördert wird. Das evangelische Profil kommt hier nicht zu kurz.“ (D. S.)

„Im evangelischen Profil dieser Einrichtung zeigt sich für mich eine Qualität, die mir wichtig ist. Um so bedauerlicher finde ich es, dass diese Kita zukünftig in eine

Qualität ist etwas Gutes

Aussagen von Kindern

Mit dem Wort „Qualität“ können Kinder noch nichts anfangen. Manche kennen es aus dem Fernsehen, haben es irgendwo schon mal gehört, aber was es bedeutet, wissen sie nicht. Dennoch haben sie eine Vorstellung davon, was gut ist an einem Kindergarten.



„Dass man hier mit Legos und Autos spielen kann“, sagt Nathanael. Marla gefällt besonders die Verkleidungsecke. Aber auch, dass es im Raum einen Sandkasten gibt, wo man was bauen kann. „Bücher ankucken“ mag Nathanael und Marla tut dies am liebsten im Hängestuhl. „Da kann man seine Beine reinhängen und sich in Ruhe die Bücher anschauen“, erzählt sie. „Und Bücher gibt es hier viele“, meinen beide. „Malen und basteln und spielen, das kann man hier auch gut“, finden die zwei Sechsjährigen.

Für Sarah, fünf Jahre alt, ist die Verkleidungsecke toll und sie spielt gerne Einkaufen und Vater-Mutter-Kind. „Und mit der Liann draußen rum rennen macht



ganz viel Spaß. Gestern haben wir Pferd gespielt, Kampfpferd“, schwärmt sie. „Dass man im Kindergarten was schönes malen kann“, findet Sarah auch gut.

„Dann kann ich hinterher Löcher reintackern und es in meinem Ordner abheften. Und ich darf darüber bestimmen, was reinkommt und wer ihn anschauen darf“, erzählt sie begeistert. „Und die Musikschule ist schön, da kommt immer

donnerstags eine Frau, die mit uns Musik macht.“



„Verkleiden ist toll“, sagen auch Nadja und Lena, beide fünf Jahre alt. „Auch, dass wir morgens frühstücken dürfen.“ „Im Kinderbüro können wir malen und schreiben. Da gibt es eine alte und eine neue Schreibmaschine.“ „Gut am Kindergarten ist auch, dass man seine Freunde sieht, die trifft man sonst gar nicht“, sagt Nadja. Lena malt gerne und Nadja bastelt lieber. „Und zum Aufheben gibt es dann Bastelschubladen“ erklärt Nadja. „Ein ganzes Regal voll, für jedes Kind eine. „Und Singen im Morgenkreis, das ist auch schön. Und das wir auch mit den Erziehern spielen können“, fällt Lena noch ein.

Luca verkleidet sich gern als Polizist, Pirat und als Ritter. „Es gibt hier ne richtige Polizeijacke und zwei Polizeimützen“, freut er sich. Der fünfjährige Marc malt, was er gut findet. Ein grüner Traktor ist auf seinem Bild zu erkennen. „Draußen im Garten Traktor fahren“, das ist für ihn das Beste. Amy, drei Jahre alt, geht gerne in den Wald, „um Käfer und Mäuse zu suchen“, das passiert meistens freitags, wie sie weiß.



Und der kleine Mirco antwortet auf die Frage, was ihm am meisten am Kindergarten gefällt. „Dass meine Mama mich immer wieder abholt.“

Mit den Kindern sprachen Brigitte Winkel (Fachberaterin) und Elke Heldmann-Kiesel, Zentrum Bildung der EKHN



Foto: Evangelische Kita Sonnenschein

werden.“ (C. G.) „Ja, die Erzieher/innen beobachten die Kinder und halten alles fest. Da wird auf jedes Kind individuell geachtet. Und es wird Wert darauf gelegt, dass beide Elternteile beim Gespräch teilnehmen.“ (D. S.)

„Für manche sind sicher auch die Öffnungszeiten ein Qualitätskriterium. Die Kita hier ist jeden Tag ab 7 Uhr geöffnet.“ (B. A.) „Dass der Laden funktioniert, ist auch ein Zeichen von Qualität. Das klappt alles einwandfrei.“ (P. H.) „Ja, man merkt, dass alles gut organisiert ist.“ (B. A.) „Es

kommunale Trägerschaft übergeht. Da verstehe ich Kirche nicht, dass sie sich nicht dahinter geklemmt hat, diese Einrichtung zu behalten. Da gibt es einige Eltern, die über die Kirche verärgert sind.“ (P. H.) „Die Mitarbeitenden sagen zwar, dass sie das Religiöse weiterhin einbringen wollen. Man weiß aber nicht, wie viel von dieser Qualität in einem kommunalen Kindergarten noch übrig bleibt.“ (D. S.)

Das Gespräch mit den Eltern führte Brigitte Winkel; aufgezeichnet von Elke Heldmann-Kiesel, Zentrum Bildung der EKHN.

Qualität ist machbar – wenn die Bedingungen stimmen

Qualitätsentwicklung ist eine Chance für alle, für die Kinder, die Eltern, das Team und den Träger. Doch müssen auch die Rahmenbedingungen stimmen. Wir fragten Ursula Herter, Leiterin des Evangelischen Kindergartens in Albig, wie sie die Chancen von Qualitätsentwicklung sieht und was es aus ihrer Sicht an Voraussetzungen braucht, um gute pädagogische Arbeit machen zu können.



HERTER: „Aus meiner Sicht liegt die Chance von Qualitätsentwicklung vor allem darin, dass alle, die mit Kindern zu tun haben, mehr voneinander erfahren. Die Mitarbeitenden wissen, wer was warum tut und wo ihre Stärken und Schwächen liegen. Das Verfahren klärt Zuständigkeiten und Abläufe. Und es hilft, Schwerpunkte zu finden und das Profil der Einrichtung zu schärfen. Im Grunde ist es die Gelegenheit, gemeinsam darüber nachzudenken, was es bedeutet, ein evangelischer Kindergarten zu sein und danach zu handeln.“

HERTER: „Qualitätsentwicklung, das ist eine gute Sache, aber auch ein hoher Zeitaufwand. Mit ein bisschen Ankreuzen ist das nicht getan. Wenn man den QE-Prozess ernst nimmt, dann ist das mit viel Kommunikation verbunden. Die Teams sind gefordert, sich fachlich über die pädagogische Konzeption und ihre tägliche Arbeit auszutauschen und zwar noch intensiver, gründlicher und differenzierter als bisher. Es muss genau hingesehen werden, auf das einzelne Kind, auf die Organisation, den Tagesablauf, die Räumlichkeiten und auf das eigene Erziehungsverhalten. Und es muss alles besprochen und festgehalten werden. Qualität braucht Zeit – und Zeit ist ein Problem. Erforderlich sind mehr Zeitressourcen, z.B. für die Vor- und Nachbereitung der pädagogischen Arbeit, für die Entwicklung neuer Angebote und Projekte und für die Zusammenarbeit mit Eltern und Familien.“

? Wo sehen Sie kritische Punkte und was brauchen die Fachkräfte, damit sie Qualität in den Einrichtungen sichern und weiter entwickeln können?

HERTER: „Qualitätsentwicklung, das ist eine gute Sache, aber auch ein hoher Zeitaufwand. Mit ein bisschen Ankreuzen ist das nicht getan. Wenn man den QE-Prozess ernst nimmt, dann ist das mit viel Kommunikation verbunden. Die Teams sind gefordert, sich fachlich über die pädagogische Konzeption und ihre tägliche Arbeit auszutauschen und zwar noch intensiver, gründlicher und differenzierter als bisher. Es muss genau hingesehen werden, auf das einzelne Kind, auf die Organisation, den Tagesablauf, die Räumlichkeiten und auf das eigene Erziehungsverhalten. Und es muss alles besprochen und festgehalten werden. Qualität braucht Zeit – und Zeit ist ein Problem. Erforderlich sind mehr Zeitressourcen, z.B. für die Vor- und Nachbereitung der pädagogischen Arbeit, für die Entwicklung neuer Angebote und Projekte und für die Zusammenarbeit mit Eltern und Familien.“

? Wie könnte man aus Ihrer Sicht dieses Zeitproblem in den Griff bekommen, mehr Arbeitszeit steht ja erst mal für die pädagogischen Fachkräfte nicht zur Verfügung?

HERTER: „Mehr Zeit für mehr Qualität gibt es nur mit mehr Personal. Alles läuft jetzt schon nur deshalb, weil alle sich über das normale Arbeitszeitpensum hinaus engagieren. Die Forderung ist klar: Personalschlüssel erhöhen, Kinderzahlen pro Gruppe runter und keine Überbelegungen mehr. Nicht 25 Kinder sondern maximal 20 Kinder pro Gruppe. Dann ist Qualität machbar. Die Qualität für das Kind und nicht die Qualität auf dem Papier.“

? Wie sieht es denn mit den Anforderungen an die Leitungskräfte aus?

HERTER: Auch die Leitungsbauarbeit braucht mehr Zeit. Leitung ist nicht mehr nebenher zu leisten, sie wird immer anspruchsvoller und umfangreicher. Vielfältige Management- und Fachaufgaben stellen hohe Anforderungen an die Leitungskräfte. Von mir als Leiterin wird erwartet, dass ich ein professionelles Team leite, den Kita-Haushalt verwalte, mich in den gesetzlichen Verordnungen auskenne, Organisation und Abläufe strukturiere, konzeptionelle Prozesse steuere und die Zusammenarbeit mit Eltern, Träger und Kooperationspartnern gestalte. Qualitätsentwicklung erfordert Qualitätsmanagement, mit ein bisschen leiten nebenher ist das nicht getan. Deshalb müssen Kita-Leitungen von der pädagogischen Arbeit mit den Kindern freigestellt werden.“

? Gibt es noch andere Rahmenbedingungen, die Sie gerne verändern möchten?

HERTER: Neben der Erhöhung des Personalschlüssels ist mir auch die Ausbildung ein wichtiges Anliegen. Es braucht in den Kindertagesstätten qualifiziertes pädagogisches Personal, hier darf das Niveau nicht gesenkt werden. Am Personal darf nicht gespart werden, denn Qualität braucht Qualifikation. Eine andere wichtige Voraussetzung für gute Arbeit ist das Gebäude. Viele Gebäude sind sanierungsbedürftig. Zudem ist in den Gebäuden oft zu wenig Platz für die vielen Kinder. Sinnvoll wären da Nebenräume für Arbeitsgruppen, für spezielle Angebote und für Elterngespräche. Spiel-, Bewegungs-, Erfahrungsräume und eben auch Besprechungsräume. Was die Raumgröße und die Anzahl der Räumlichkeiten angeht, sind verbindliche Mindeststandards unerlässlich. Da hoffe ich doch sehr auf entsprechende Ergebnisse des QE-Prozesses.

? Welche Hoffnungen hegen Sie noch, wenn Sie an die Qualitätsentwicklung in den evangelischen Kindertagesstätten denken?

HERTER: Der begonnene QE-Prozess deckt viele Qualitäts-Zusammenhänge auf und macht Probleme sichtbar. Hier habe ich grundsätzlich die Hoffnung, dass mit verbindlichen Qualitätsstandards die Rahmenbedingungen deutlich verbessert werden. QE muss für die Kinder ein Plus bringen. Konkret: Mehr Zeit für Kinder, eine bessere räumliche Ausstattung und professionelle Erzieherinnen und Erzieher, die die Bildungs- und Erziehungsprozesse kompetent steuern. Mit den noch zu formulierenden Qualitätsstandards zeigt Kirche, was ihr die Kinder und die Familie wert sind. Ich bin gespannt auf das Ergebnis.“

Das Gespräch führte Ilse-Marie Strotkötter (Fachberaterin) und wurde aufgezeichnet von Elke Heldmann-Kiesel (Öffentlichkeitsarbeit), Zentrum Bildung der EKHN.



Foto: Evangelische Kita Sonnenschein

Qualität braucht Profil

Welche Ansprüche an die Qualität der Arbeit von Kindertagesstätten haben die Träger. Das wollten wir von Vertretern der evangelischen Thomasgemeinde in Darmstadt wissen. Hier die Aussagen von Pfarrer Uwe Wiegand und Kirchenvorsteher, Professor Dr. Volker Wiskamp. Die Fragen stellte Joachim Dietermann, Pfarrer für Religionspädagogik, im Zentrum Bildung der EKHN.

WISKAMP: Ich finde, das christliche Profil soll durchkommen, das christliche Menschenbild. Überall werden jetzt Profile entwickelt. Das sollten die Leitlinien einer christlichen Kita sein. Beispielhaft und gut hat das die EKD in ihrer Erklärung „Wo Glaube wächst und Leben sich entfaltet“ ausgeführt. Das fängt beim christlichen Miteinander an, beim Respekt gegenüber anderen, bei der Übernahme von Verantwortung, beim miteinander teilen und entfaltet sich in gemeinsamen Gottesdiensten, gestalteten Ritualen und biblischen Geschichten und Liedern. Für mich ist dieses Profil das Ziel, an dem sich die Qualität einer Kita messen lässt.

WIEGAND: Ich setze weiter vorne an. Die selbstverständliche Basis ist, dass wir in unserer evangelischen Kita pädagogisch gut ausgebildete und kompetente Erzieherinnen haben, die das christliche Profil mittragen. Da hat die evangelische Ausbildungsstätte einen besonderen Auftrag. Ich möchte bei aller Vielfalt unserer Kindertagesstätten verbindliche Qualitätsmerkmale über die Gemeindegrenzen hinweg deutlich machen, so dass Eltern wissen können, was sie erwartet. Und ich möchte, dass wir uns, vor allem gegenüber den Kommunen, als Lobbyisten für Familienbildung einsetzen und mit unseren Standards z.B. bei der Fortbildung „Vorbildfunktion“ einnehmen.

? Was kann aus Ihrer Sicht der Träger zur Qualität der Kindertagesstätten beitragen?

WIEGAND: Qualität hängt ganz stark von der Wahrnehmung unserer Verantwortung als Träger ab. Wir haben eine hohe Verantwortung gegenüber dem Team, unsere Aufgabe ist es, Qualitätsverbesserungen anzuregen und zu ermöglichen. Je höher hier unser Einsatz ist und je stärker unsere Unterstützung, desto mehr wird man das auch an der Qualität der Kindertagesstätten merken.

WISKAMP: Insbesondere der Kirchenvorstand sollte starkes Interesse an der Arbeit in der Kindertagesstätte zeigen, um damit zum Ausdruck zu bringen, dass ihm die von den Erzieherinnen geleistete Arbeit ein wichtiger und wertvoller Aspekt der Gemeindegemeinschaft insgesamt ist, dass die Kita fest zur Gemeinde dazu gehört.

? Was halten sie von dem begonnenen QE-Prozess in den Kitas der EKHN?

WISKAMP: Im Vergleich zur Hochschule, an der ich arbeite, läuft das alles sehr friedlich und motiviert ab. Das hängt sicher auch damit zusammen, dass wir bei den Ersten sind. Mir persönlich ist wichtig, dass die Qualitätsentwicklung im Wesentlichen auf der Inhaltsebene bleibt und nicht bürokratisch verkommt. Die Guten werden dadurch besser, richtig grobe Fehler werden aufgedeckt.

WIEGAND: Ja, es ist ein gutes Instrument, gute Arbeit weiter zu verbessern und Konzeptionen fort zu entwickeln. Doch was geschieht mit den Kitas, die sich schwer tun, ihre eigene Arbeit zu hinterfragen? Ich bin gespannt, wie wir auf diesem Weg zu allgemeinen verbindlichen Qualitätsstandards kommen.



Foto: Evangelische Kita Sonnenschein

Qualität ist auch bei den Trägern gefragt

Die Träger von evangelischen Kindertagesstätten, in der Regel Kirchengemeinden bzw. Kirchenvorstände, nehmen die Gesamtverantwortung für die Einrichtungen nach innen und außen wahr. Indem sie Ressourcen bereitstellen und die Rahmenbedingungen gestalten, beeinflussen sie auch die Qualität der Kita. Hier eine kurze Übersicht zum Anspruchsprofil eines Trägers.

Organisations- und Dienstleistungsentwicklung

Die Träger sind für die Weiterentwicklung des Angebots- und Leistungsprofils einer Kita verantwortlich. Dabei gilt es die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Erziehung und Bildung, die regionalen Besonderheiten sowie den aktuellen Bedarf der Familien zu berücksichtigen.

Konzeption und Konzeptionsentwicklung

Von den Trägern wird erwartet, dass sie die zeitlichen, personellen und materiellen Rahmenbedingungen sichern, die für die Entwicklung und Umsetzung der pädagogischen Konzeption erforderlich sind.

Qualitätsmanagement

Die Träger haben die Aufgabe, die Arbeitsprozesse in der Einrichtung zu stabilisieren und weiterzuentwickeln. Grundlage hierfür ist die Klärung und Benennung von Qualitätszielen und verbindlichen Standards.

Personalmanagement

Die Träger haben dafür Sorge zu tragen, die Fachkräfte in der Kita in ihren Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsaufgaben zu fördern und zu unterstützen. Dabei ist auf klar geregelte Kompetenzzuschreibungen und verbindliche Formen der Kommunikation zwischen Träger und Einrichtung zu achten.

Finanzmanagement

Eine Kernaufgabe für Träger ist das Finanzmanagement für die Einrichtungen, bei dem länder- und trägerspezifische Vorgaben zu beachten sind. Neben der Mittelbewirtschaftung gehört auch die Beschaffung zusätzlicher Gelder dazu.

Familienorientierung und Elternbeteiligung

Die Träger sind gesetzlich verpflichtet, das Leistungsangebot an den Bedürfnissen der Familien zu orientieren (§ 22 Abs. 2 SGB VIII). Daraus erwächst die Aufgabe, für eine funktionierende Zusammenarbeit zwischen Einrichtung und Familien zu sorgen und die Beteiligung von Eltern sicher zu stellen.

Gemeinwesenorientierte Vernetzung und Kooperation

Eine wichtige Aufgabe des Trägers ist es, die Kita in ihrer Vernetzungsarbeit mit sozialen Fachdiensten, Schulen und familienbezogenen Diensten zu unterstützen und die Einrichtung in relevanten Gremien in der Region zu vertreten.

Bedarfsermittlung und Angebotsplanung

Im Rahmen der Jugendhilfeplanung sind Kita-Träger dazu aufgefordert, den konkreten Bedarf in ihrem Einzugsbereich zu ermitteln und das Angebot bedarfsgerecht und vorausschauend zu gestalten.

Öffentlichkeitsarbeit

Es zählt zu den Aufgaben des Trägers, die Einrichtung in der Öffentlichkeit bekannt zu machen und sich in kinder- und familienpolitischen Fragen zu positionieren. Nach innen gilt es sich dafür einzusetzen, dass die Mitarbeitenden sich mit dem Profil des Trägers und dem Einrichtungskonzept identifizieren.

Bau und Sachausstattung

In die Verantwortung des Trägers gehört besonders die Planung und Durchführung von Bau-, Umbau- und Sanierungsmaßnahmen sowie die Ausstattung der Einrichtung mit Sachmitteln. Bei diesen Entscheidungen sind die Wünsche von Personal, Eltern und Kinder angemessen zu berücksichtigen.

Das hier skizzierte Anspruchsprofil ist beschrieben im *Qualitätshandbuch für Träger von Kindertagesstätten*. E. Fthenakis u.a. (Hrsg.), Träger zeigen Profil, Weinheim 2003.

Qualität selbst bestimmen

Leitbild im Evangelischen Dekanat Diez

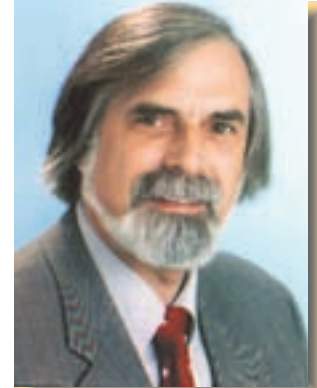
Wer Qualität entwickeln will, braucht Leitvorstellungen, die es offen zu legen und zu begründen gilt. Eine mögliche Form, diese nach innen zu klären und nach außen sichtbar zu machen, ist die Entwicklung eines Leitbildes. Dabei ist die Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbstverständnis der erste Schritt, der für eine nachhaltige Qualitätsentwicklung die Basis bildet. Neben dem Selbstverständnis werden in einem Leitbild Ziele, konzeptionelle Grundsätze und Angebotsschwerpunkte kurz und klar beschrieben. Es dient als Orientierungsrahmen und Richtschnur für das Handeln und ist Grundlage für die Qualität, für die eine Einrichtung steht und an der sie sich messen lässt. So geschehen auch im Evangelischen Dekanat Diez, wo sich alle 19 Kindertagesstätten in einem einjährigen Prozess auf ein gemeinsames Qualitätsprofil, ein Leitbild geeinigt haben. Der Dekanatsynodalvorstand hat das Leitbild im Oktober 2006 verabschiedet. Das Ergebnis kann sich sehen lassen.

Das Leitbild beschreibt Qualität

„Im täglichen Miteinander werden Glaube, Liebe, Hoffnung gelebt“, so lautet der Grundanspruch an die evangelischen Kindertagesstätten im Dekanat Diez. Gemäß den Leitlinien der EKHN wollen sie den Kindern und ihren Familien eine religiöse Heimat bieten. Kinder werden als Akteure ihrer Bildungsprozesse verstanden, denen durch ein anregendes Lernumfeld ganzheitliches Lernen ermöglicht wird. Sie werden von pädagogischen Fachkräften in ihrem Wissens- und Forschungsdrang unterstützt und in ihrer Entwicklung individuell gefördert. Die Zusammenarbeit mit den Eltern wird, entsprechend den staatlichen Bildungs- und Erziehungsempfehlungen, partnerschaftlich gestaltet.

Das Angebot der Kindertagesstätten wird am Bedarf der Familien orientiert und richtet sich an Kinder im Alter von zwei bis zehn Jahren. Die Ganztagsbetreuung mit festen Bezugspersonen und gemeinsamen Mahlzeiten, inklusive warmen Mittagessen, sind in den Kitas ein verbindlicher Qualitätsstandard. Alle Träger im Dekanat verpflichten sich für qualitätsorientierte Rahmenbedingungen zu sorgen. Diese betreffen die personelle Besetzung, die Konzeptionsarbeit, die Fort- und Weiterbildung sowie die Transparenz der pädagogischen Arbeit.

Auf der Grundlage dieses Leitbildes kann im Ev. Dekanat Diez Qualität gut weiterentwickelt werden. Wertvoll ist dabei allerdings nicht nur das Ergebnis, sondern auch der Prozess. Er steht für eine erfolgreiche Kooperation zwischen Kita-Leitung, Träger und der Fachberatung für Kindertagesstättenarbeit, auf die alle Beteiligten mit Stolz zurückblicken. Auch Hans-Otto Rether, Dekan im Evangelischen Dekanat Diez. Er schätzt die Klarheit über die Zielrichtung und die besondere qualitative Leistung des Leitbildprozesses, die nicht zuletzt in der Zusammenarbeit aller liegt.



Hans-Otto Rether,
Dekan im Evangelischen Dekanat Diez

Das Besondere ist der Prozess

„Einer einzelnen Kindertagesstätte oder einer einzelnen Kirchengemeinde wäre dieses Ergebnis nicht möglich gewesen. Ein vielfältiges, aufeinander abgestimmtes Angebot auf dem Hintergrund der zurzeit bestehenden Möglichkeiten erfordert eben die Zusammenarbeit aller. Im Gespräch ist es zudem leichter, seinen eigenen Standort zu bestimmen, Antworten auf die überall sich stellenden Fragen zu finden und die Qualität einer bedarfsgerechten Kindergartenarbeit zu sichern. So haben sich die gemeinsamen Konferenzen bewährt.“

Der Ausdruck „QE = Qualitätsentwicklung“ ist übrigens in meinen Augen unglücklich gewählt. Er kann so missverstanden werden, als müsste die Qualität der pädagogischen Arbeit überhaupt erst entwickelt werden. Unsere Einrichtungen leisten schon eine qualitätvolle Arbeit, die sich sehen lassen kann und einen Vergleich nicht zu scheuen braucht.

Natürlich entwickeln sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und damit die Erwartungen und Anforderungen an die Kindergarten-Pädagogik rasant weiter. Wir stellen uns dieser Aufgabe. Qualitäts-Sicherung (QS) und Qualitäts-Management (QM) ist unser Markenzeichen. Dazu verständigen wir uns über das Ziel und über den Weg der Erziehungsarbeit. Aus einem einjährigen Diskussionsprozess ist das gemeinsame „Leitbild“ für die Kindertagesstätten im Dekanat erwachsen und zudem ein individuelles „Konzept“ jeder einzelnen Einrichtung. Die Klarheit über die Zielrichtung einer Pädagogik im christlich-evangelischen Geist und die Klarheit über zu beschreitende Wege kommt nach unserer Überzeugung den uns anvertrauten Kindern und ihrer Zukunft zugute.“

Hans-Otto Rether

Der Leitbild-Flyer ist erhältlich beim:
Evangelischen Dekanat Diez, Mittelstr. 5a,
65582 Diez.

Weitere Informationen zum Leitbild-Prozess
bei Roberta Donath, Fachberaterin,
roberta.donath@ekhn-kv.de

Den Blick schärfen für das Kind

Projekt Bildungsbuch in der Evangelischen Kita Driedorf

Seit jeher gehört das Beobachten des kindlichen Verhaltens zum pädagogischen Alltag. Die Erzieherinnen erkennen dadurch Bildungsthemen sowie Interessen, Stärken und Fähigkeiten der Kinder. Hier können sie ansetzen und die Kinder gezielt in ihrer Entwicklung fördern. Ähnlich verhält es sich mit dem Dokumentieren. Keine Kita, die nicht die selbst gebastelten und gemalten Dinge der Kinder sammelt oder auf Fotos festhält, was gemeinsam erlebt und unternommen wird. Auch für die evangelische Kindertagesstätte Driedorf ist das Beobachten und Dokumentieren ein selbstverständlicher Teil ihrer Arbeit. In Rahmen der Selbstbewertung, die ein zentrales Instrument bei der Qualitätsentwicklung ist, kam deutlich zu Tage, wie wichtig und wertvoll er für die Erziehung und Bildung von Kindern ist. So war ein Schwerpunkt gefunden, ein Thema an dem man weiterfeilen und die Qualität noch verbessern wollte. Die Würdigung des Kindes und seines Tuns sowie die Transparenz von Bildungs- und Lernprozessen standen dabei im Mittelpunkt.

Aufmerksamkeit erhöhen

Durch intensivere Beobachtungsphasen war es den Erzieherinnen möglich, ihren Blick zu schärfen und die Kinder differenzierter wahrzunehmen. Gleichzeitig erhöhte sich die Aufmerksamkeit für die Besonderheiten des Augenblicks. Beobachten, Sammeln und Dokumentieren wurde für Erzieherinnen und Kinder gleichermaßen wichtig. So kam die Idee eines Bildungsbuchs auf, damit war der „Familienordner“, wie die Kinder ihre ganz persönliche Zusammenstellung von Fotos und Texten nennen, geboren. Dieses „Buch“ ermöglicht jedem Kind, seine Familie, Freunde und besondere Erlebnisse in Form von Fotos mit in die Einrichtung zu bringen. Es zeigt die unterschiedlichen Facetten des Zusammenlebens mit Eltern, Geschwistern und Familie; in seiner Weiterführung auch die Interaktion mit Erzieherinnen und Kindern in der Kindertagesstätte.

Selbstkompetenz stärken

Neben der Würdigung des kindlichen Alltags und der Lernfortschritte des Kindes, eröffnet es die Möglichkeit, die Ressourcen des Kindes zu erkennen und für die weitere Entwicklung zu nutzen. Es dokumentiert, wie das Kind seine Umwelt und sich selbst, in Beziehung zu dieser, wahrnimmt. Es unterstützt das Kind, sich Aufgaben und Ziele zu setzen und zeigt ihm seine individuellen Fortschritte auf. Besonders wichtig ist, dass der „Familienordner“ Eigentum des Kindes ist. Das Kind allein bestimmt, was es zeigen will und wer Einsicht in dieses Buch haben darf. Auf diese Weise verschafft das Bildungsbuch Transparenz bei Mitarbeitenden und Eltern und stärkt die Selbstkompetenz des Kindes.

Birgit Schmidt-Jantos,
Evangelische Kita Driedorf

Das Lernen beobachten und unterstützen

Bildungs- und Lerngeschichten werfen „einen positiven Blick aufs Kind“



Foto: Evangelische Kita Sonnenschein

des Lernens unterstützt werden kann. Denn: „Bildung ist ein sozialer Prozess an dem die Kinder selbst aktiv beteiligt sind“, sagt Inge Wetter, Fachberaterin für Kindertagesstätten. Mit Hilfe geeigneter Mittel – beispielsweise den Räumen, Materialien oder pädagogischen Angeboten – unterstützt die Erzieherin das Kind beim „Lernen lernen.“

Hier setzen die Lerngeschichten an. Zunächst beobachtet die Erzieherin das Kind einige Minuten lang. „Wir schauen, womit das Kind sich beschäftigt, was es interessiert und wie es vorgeht“, erläutert die Fachberaterin. Anschließend werden diese Beobachtungen analysiert: Wie engagiert ist das Kind? Verfolgt es sein Ziel mit Ausdauer, ist es konzentriert, teilt es sich mit, tritt es mit anderen Kindern in Kontakt? In der Teamsitzung

schließlich tauschen sich die Erzieherinnen über ihre Beobachtungen aus und überlegen, welche Schlussfolgerungen aus der Analyse gezogen werden müssen: Wie kann das Kind auf dieser Grundlage weiter gefördert werden? Ganz wichtig dabei ist, „immer an den Stärken des Kindes anzusetzen“, betont Inge Wetter. Genau darin liege der positive und ermutigende Ansatz der Lerngeschichte: „Sie stärkt die Stärken, um auf diese Weise die Schwächen zu schwächen.“ Das komme auch bei den Eltern gut an: im regelmäßigen Gespräch werden die Eltern über die schriftlich vorliegenden Lerngeschichten informiert, „viele Eltern sind dann sogar überrascht, was ihr Kind alles kann.“ Ein zweiter positiver Nebeneffekt dieses Konzepts: durch die Lerngeschichten wird die pädagogische Arbeit in der Kita transparent für die Eltern, „Viele sind erstaunt, was wir alles machen und wie individuell wir die Kinder fördern.“ Damit seien die Bildungs- und Lerngeschichten auch ein „hervorragendes Mittel zu Umsetzung des hessischen Bildungsplans“, betont Inge Wetter.

In den drei Einrichtungen sind die Lerngeschichten mittlerweile fester Bestandteil des pädagogischen Angebots. Dabei gab es zu Beginn durchaus Vorbehalte gegen das Konzept. Insbesondere der Mehraufwand wurde befürchtet“, berichtet die Fachberaterin. Tatsächlich bedeuten die individuelle Beobachtung und Analyse zunächst einmal mehr Arbeit – Zeit, die an anderer Stelle abgezogen werden muss, um bei den knapp bemessenen Stellenschlüsseln die Kita-Arbeit bewältigen zu können. Aber der Ertrag der Lerngeschichten sei deutlich größer als der zusätzliche Aufwand.

Sophie Cyriax,
Öffentlichkeitsarbeit der Dekanate
Biedenkopf und Gladenbach

Qualitätsentwicklung Schritt für Schritt

Beispiel: Evangelische Kita Driedorf

- Information der Leitung, des Trägers und der Mitarbeitenden durch die Fachberatung Kindertagesstätten.
- Schulung der Kita-Leiterin.
- Standortbestimmung der Einrichtung mit Hilfe des Selbstbewertungsbogens.
- Schwerpunktsetzung im Aufgabenbereich „Fortlaufende Dokumentation“ mit dem Unterthema: Beobachten und Dokumentieren.
- Teamfortbildung zu den ausgewählten Schwerpunkten mit Festlegung der Zielvorstellungen und Planung von Entwicklungsprojekten.
- Umsetzung der QE-Vorhaben und Projekte. (Siehe Beispiel Bildungsbuch linke Spalte)
- Überprüfung der Qualität, erneute Standortbestimmung. Ergebnis: Erweiterung des Schwerpunktes Beobachten und Dokumentieren. Neues Entwicklungsprojekt: Bildungs- und Lerngeschichten erstellen.

Max möchte unbedingt auf die Schaukel klettern. Gar nicht so einfach: Das Sitzbrett schwingt immer wieder weg, außerdem ist es so hoch oben angebracht, dass Max sich tüchtig recken muss, um es zu erreichen. Doch der Vierjährige gibt nicht auf. Mit Hilfe seines Kumpels Leon schafft er es, die Schaukel so weit an sich zu ziehen, dass er endlich schaukeln kann. Als er genug davon hat, hilft er Leon, auf die Schaukel zu klettern.

Bei ihren Mühen werden die beiden Buben von ihrer Erzieherin beobachtet. Sie schreibt auf, wie die Kinder sich dem Spielgerät nähern, wie sie versuchen, die Schaukel zu erreichen, und wie sie schließlich Hand in Hand arbeiten, damit sie beide im Wechsel schaukeln können. Aus dieser Beobachtung heraus schreibt die Erzieherin ein Protokoll, das in der kommenden Teamsitzung besprochen wird. Hier stellt sie mit ihren Kolleginnen fest, dass Max ein begabter Kletterer ist, der sein Ziel hartnäckig verfolgt. In der nächsten Woche will sie dem Vierjährigen die Kletterwand zeigen.

Das Konzept der „Bildungs- und Lerngeschichten“ hat Einzug gehalten in den Kitas der Dekanate Biedenkopf und Gladenbach in der Propstei Nord-Nassau. In den evangelischen Kindertagesstätten in Günterod und Oberhören wurde es erprobt; in Rennertehausen ist die Einführung der Bildungs- und Lerngeschichten vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) wissenschaftlich begleitet worden. Entwickelt hat die so genannten „learning stories“ die Wissenschaftlerin Margaret Carr aus Neuseeland Ende der 1990er Jahre. Im Mittelpunkt steht das einzelne Kind: seine Art zu Lernen soll entdeckt und verstanden werden, damit das Kind entsprechend seiner jeweiligen „Lerndisposition“ optimal bei seinem Weg

Warum wir in Kita und Kirche Qualität brauchen



Pfarrer
Dr. Sigurd Rink,
Propst für
Süd-Nassau

„Das Ziel allen kirchlichen Handelns soll es sein, den Menschen das Evangelium von Jesus Christus in ihrer jeweiligen Lebenssituation nahe zu bringen. Die gute Botschaft wird aber seinerseits immer von konkreten Personen gelebt und weitergegeben. Wir begegnen Gott in den Beziehungen zu unseren Nächsten. Aus diesem Grund brauchen wir eine qualitätsvolle Arbeit in unseren Kirchengemeinden: ansprechende Gottesdienste, Kasualien, bei denen sich Menschen gut begleitet fühlen und eben auch Kindergärten, in denen Kindern die Hoffnung und die Geborgenheit vermittelt wird, die der christliche Glaube verspricht. „Qualitätsvoll“, das meine ich nicht im Sinne von Kontrolle oder Druck, sondern vor allem im Sinne von professioneller Qualifizierung, Begleitung und Würdigung von Mitarbeitenden. Zu Fortbildungsmaßnahmen gehören methodische Hilfestellungen genauso dazu, wie spirituelle Einkehrtage. Ich denke, auf diesem Weg können wir es schaffen, dass viele Menschen innerhalb und außerhalb der evangelischen Kirche dem Evangelium auf unterschiedliche Weise begegnen, sei es bei einer Trauung, in einem Kirchenladen, einem Gemeindefest oder einem Konzert.“

„Die Kinder bekommen etwas Wertvolles mit auf den Weg. Das ist die Basisarbeit von christlicher Profilbildung.“

Prof. Dr. Volker Wiskamp, Mitglied des Kirchenvorstandes der Evangelischen Thomaskirche Darmstadt

„Im Kern des christlichen Menschenbildes steht für mich die Individualität und Verschiedenheit eines jeden Menschen als Ebenbild Gottes. Zum christlichen Menschenbild gehört für mich aber auch die Fehlerfreundlichkeit. Wir sind uns bewusst, dass wir Fehler machen, und wieder neu miteinander anfangen können.“

Pfarrer Uwe Wiegand, Evangelische Thomaskirche Darmstadt

Wo Glaube wächst und Leben sich entfaltet

Religionspädagogische Qualität zeigt sich mitten im Alltag



Foto: Kindertagesstätte Sonnenschein

Um 9 Uhr treffen sich in der Evangelischen Kindertagesstätte Sonnenschein alle Kinder zum Morgenkreis. In der Mitte wird die Morgenkreis-Decke ausgebreitet und eine Kerze aufgestellt. Die Kinder sprechen gemeinsam ein Morgengebet und singen ein Guten-Morgen-Lied. Im Morgenkreis werden neue Kinder begrüßt, Geburtstagskinder gefeiert und wichtige Dinge bekannt gegeben. Am Ende wünschen sich alle einen schönen Tag.

Christliche Erziehung und Bildung macht sich mit Kindern auf dem Weg, Gott und die Welt zu entdecken. Sie fragt, was Kindern zum Leben hilft, was ihnen gut tut. Sie unterstützt Kinder, ihre Persönlichkeit zu entwickeln, Beziehungen zu gestalten, Orientierung zu finden und mit Brüchen und Veränderungen im Leben umzugehen. Sie berücksichtigt die jeweilige Lebenssituation der Kinder und ist integrativer Bestandteil einer ganzheitlichen Erziehung.

So verstanden ist christliche Erziehung und Bildung kein Sonderthema, das additiv dem hinzugefügt wird, was in Kindertagesstätten an pädagogischer Arbeit geleistet wird. Christliche Bildung beginnt da, wo Kinder religiöse Fragen stellen (Fragen nach Gott, nach dem Himmel, nach dem Tod, nach gut und böse, nach dem Leben) aber sie beschränkt sich nicht auf das Erzählen von biblischen Geschichten, auf das Beten oder Singen von religiösen Liedern. Sie fängt bereits beim Umgang mit der Zeit und den Zeiten des Lebens an, bei der Gestaltung der Räume und des Lebensraumes Kindergarten.

Zeit

Zeit ist eine wichtige Dimension für die Planung und Gestaltung des Kita-Alltages. Rhythmen ordnen die Zeit und Kinder brauchen eine geordnete Zeit. Kinder erleben die Jahreszeiten in ihrer Verschiedenheit, verbinden sie mit den Festen des Kirchenjahres (Frühling und Ostern). Die eigene Lebenszeit bekommt Gestalt (Eintritt in den Kindergarten, Geburtstag, Taufe, Abschied).

Die Tages- und Wochenzeiten werden lebendig durch gestaltete Anläufe und Abschlüsse. Kinder erleben gemeinsame Zeiten und persönliche Zeit.

Raum

Kindergarten ist Lebensraum für die Kinder. Die Kinder sollen sich wohlfühlen, aber auch angeregt werden und neue Erfahrungen machen können. Kinder sollen mitgestalten, aber auch vorbereitete Rückzugsmöglichkeiten haben. Kleine Räume werden zu Stille-Räumen umgestaltet, im Eingangsbereich steht ein Tisch mit Kerze und Blumen und Sitzgelegenheiten zum Verweilen. Auch die verschiedenen Kulturen und Religionen der Kinder, die in diesen Räumen leben, können sichtbar werden. Ein „guten Morgen“ in verschiedenen Sprachen begrüßt am Eingang, eine Landkarte zeigt die Herkunftsländer der Kinder.

Beziehung

Verlässliche Beziehungen sind wohl das Wichtigste, das Kinder brauchen. Am deutlichsten wird das bei den Übergängen zwischen zuhause und Kindergarten, zwischen Kindergarten und Schule, bei Abschieden. Vertraute Rituale sind da wie Schätze, die wir mit den Kindern teilen können und die die Kinder zum Leben ermutigen. Ein solcher Schatz ist der Segen, zum Beispiel zum Abschluss eines Kindergartenjahres (siehe rechte Spalte).

Joachim Dietermann,
Pfarrer für Religionspädagogik,
Zentrum Bildung der EKHN

„Ich kann guten Mutes die nächsten Schritte tun“

Ein Gottesdienst zum Abschluss eines Kindergartenjahres

Das Team des Kinderhauses der Pädagogischen Akademie Elisabethenstift in Darmstadt hat mit mir im Juni einen Gottesdienst zum Abschluss des Kindergartenjahres vorbereitet und gefeiert. Für diesen Anlass wurde von uns bewusst die Kirche als Ort ausgewählt. Kinder erleben in der Kirche einen besonderen Raum, vielleicht etwas geheimnisvoll, auf jeden Fall aus dem alltäglichen Einerlei herausgehoben.

Im Gottesdienst sollten die Schulkinder verabschiedet werden. Doch was geben wir als evangelische Gemeinde und Kindergarten den Kindern mit auf den Weg? Wir haben uns dafür entschieden, sie zu segnen. Daraus entwickelte sich die Idee für das Thema „Hände“. In der Vorbereitung dazu sammelten die Hortkinder Gesten und Handlungen, die wir mit unseren Händen machen können. Sie überlegten, wozu sie ihre Hände gebrauchen können – und es war klar, man kann Gutes bewirken, aber auch Schlechtes tun. Das alles wurde im Gottesdienst lebendig vorgestellt. Zwei Erzieherinnen fotografierten die Hände aller Kinder und Erwachsenen in der Einrichtung und gestalteten ein riesiges Plakat. Eine Erzieherin leitete eine meditative Betrachtung über Hände an. Ich erzählte in der Rolle des Jüngers Andreas, wie die Mütter mit ihren Kindern zu Jesus kamen und er die Kinder der Reihe nach in die Arme nahm, an sich drückte und segnete.

Zum Segen kamen die Kinder mit ihren Familien und ihren Erzieherinnen nach vorn. Wir haben sie mit Namen vorgestellt, unsere Hände über sie gehalten und sie gesegnet:

Gottes Segen wird spürbar durch unsere Hände. So halten wir zum Segen unsere Hände über euch Kinder:

Von allen Seiten umgibt euch Gott und hält seine Hand über Euch.

Gott segne dich und behüte dich.

Gott mache dich stark und gebe dir ein fröhliches Herz. Amen

In den Geschichten und Liedern, Gebeten und Gesten erlebten die Kinder: Ich bin nicht allein, ich kann guten Mutes die nächsten Schritte gehen. Wie mich Eltern, Erzieherinnen und Freunde begleiten, so begleitet mich auch Gott in seiner Güte.

Joachim Dietermann



Fotos: Kinderhaus der Pädagogischen Akademie Elisabethenstift

Die Praxis zeigt, es lohnt sich

Qualitätsmanagement in evangelischen Kindertagesstätten in Frankfurt

Fast zehn Jahre ist es her, dass der Arbeitsbereich Kindertagesstätten im Diakonischen Werk für Frankfurt das erste Projekt „Qualitätsmanagement für Kindertagesstätten“ startete. Acht Leiterinnen stellten sich die Aufgabe, ein Qualitätsmanagement (QM) für ihre Kindertagesstätte aufzubauen. Unterstützt wurden sie dabei von einer externen Beratungsfirma und der Fachberatung für Kindertagesstätten. Fazit: fünfzig von 79 evangelischen Kindertagesstätten in Frankfurt arbeiten inzwischen mit einem Qualitätsmanagementsystem, fünf davon sind bereits zertifiziert. Das bedeutet, sie werden regelmäßig von Außen überprüft und bewertet. Die Nachhaltigkeit ist so sichergestellt.

Die Projektdauer beträgt ca. eineinhalb Jahre. In dieser Zeit wird ein QM-Handbuch für die Kita erstellt, in dem nicht nur die pädagogischen Prozesse beschrieben und geregelt sind, sondern auch die Zusammenarbeit mit der Gemeinde und die Verantwortungsbereiche des Trägers und der Leitung für die Kindertagesstätte. Alle Kitas erarbeiten ein Leitbild in Zusammenarbeit mit der Gemeinde. Das Profil der Kindertagesstätte in der Gemeinde wird entwickelt und verschriftlicht. Strukturen und Verantwortlichkeiten werden geklärt und festgelegt. Die Leiterinnen lernen, die QM-Werkzeuge für die Verbesserung der pädagogischen Arbeit einzusetzen. Alle Mitarbeiterinnen sind in dem QM-Entwicklungsprozess eingebunden, dies erfolgt durch interne Schulungstage und durch Beteiligung der Erzieherinnen bei der Erarbeitung des Hand-

buches; denn sie setzen alltäglich die Qualitätsstandards in der Arbeit mit den Eltern und Kindern um. Das QM-Handbuch ist nicht statisch, sondern wird regelmäßig weiterentwickelt. Ein Instrument ist die jährlich stattfindende Qualitätskonferenz.

An Hand des Leitbildes und der gesetzten Ziele überprüft die Kita die Ziele und die Zielerreichung und ermittelt Verbesserungen und neue Projekte für das kommende Jahr. An der Qualitätskonferenz nimmt ein Trägervertreter teil. So wird die Arbeit der Kindertagesstätte für den Träger transparent und er kann mitsteuern, an welchen Themen im kommenden Jahr gearbeitet wird.

Ziele und Standards

Ziel des Qualitätsmanagements ist eine gute Arbeit für Kinder und Eltern und eine ständige Verbesserung und Qualitätssicherung. Hier einige Standards, die von allen Frankfurter Kindertagesstätten umgesetzt werden, die ein Qualitätsmanagement aufgebaut haben:

Auf der Ebene der Pädagogik

- Entwicklungsdokumentation für jedes Kind
- schriftliche pädagogische Planung und Reflexion der Arbeit
- Beteiligung der Kinder im Alltag und bei der Gestaltung von Projekten
- Regelmäßige Elterngespräche über die Entwicklung der Kinder

- Prozessregelungen mit Zielformulierung für die pädagogischen Schlüsselprozesse (z.B. Eingewöhnung)
- Elternwünsche und Beschwerden als Chance für Verbesserungen annehmen und bearbeiten
- regelmäßige Befragung der Eltern

Auf der Ebene des Personals

- regelmäßige Mitarbeiterfördergespräche
- klare, dokumentierte Einstellungsabläufe
- Geregelte Einarbeitung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- interne Fehlerkultur im Team mit dem Ziel der Versachlichung und Verbesserung der Arbeit
- Selbstevaluierung der pädagogischen Arbeit
- zielgerichtete Fortbildungsplanung

Der Aufbau von Qualitätsmanagement kostet Zeit und Geld. Die Kitas und Träger brauchen außerdem fachliche Unterstützung. Die Praxis zeigt, es lohnt sich.

Die zahlreichen, positiven Rückmeldungen von Leiterinnen, Erzieherinnen und Trägervertretern belegen das. Das Qualitätsmanagement unterstützt die Profilbildung der Kindertagesstätte und die religionspädagogische Arbeit und macht die Arbeit gegenüber Eltern transparent. Die Wettbewerbsfähigkeit wird gestärkt.

Marianne Schumacher, Fachberaterin und Qualitätsbeauftragte für die evangelischen Kindertagesstätten in Frankfurt

Die Welt ein Labor

Forschungsklima und Bildungsqualität

Ein besonderes Lern- und Forschungsklima schaffen die Erzieherinnen im Kinderhaus der Pädagogischen Akademie Elisabethenstift in Darmstadt. In der Arbeitsgruppe „Experimente“ werden die Kinder zum Forschen und Entdecken angeregt. Einmal pro Woche ist Zeit für Experimente aller Art. Von März bis Juni gab es beispielsweise eine Chemie-AG. Mit Schutzbrillen und weißen Laborkitteln durften die Kinder selbst chemische Versuche und Kristallisationsexperimente machen, berichtet die Erzieherin Birgit Suchhardt. Die Kinder lernten dabei den sachgerechten Umgang mit Laborgeräten, wie Pipette, Bunsenbrenner und Petri-Schale und bekamen einen Einblick in naturwissenschaftliche Zusammenhänge. Fachlich angeleitet wurde die Chemie-AG von Barbara Albert, einer Mutter, die als Professorin an der Technischen Universität Darmstadt tätig ist. Renate Göllner und ihre Kollegin Birgit Suchhardt begleiteten das Angebot.



Laborgeräte, gemalt von Letizia

In dem Alter gehe es weniger um die Vermittlung von Faktenwissen, sondern um die Erfahrung des Experimentierens, erläutert Birgit Suchhardt. „Die Kinder lernen nach eigenen Wegen zu suchen und kommen selbst zu Lösungen.“ Die Experimente würden nicht vorgeführt, um die Kinder in bloßes Staunen zu versetzen. Die Kinder dürften selbst forschen. „Wir Erzieherinnen unterstützen sie darin, sich eigenständig Informationen zu beschaffen. So lernen sie auch etwas über das Lernen.“



Milla vergleicht die Kristallform in der Petri-Schale mit Mineralien im Buch.

Besonders viel Spaß machte den kleinen Forscherinnen und Forschern ein Ausflug zur Universität. Dort durften sie in professionellen Laboratorien mit großen Messzylindern arbeiten.

Elke Heldmann-Kiesel,
Zentrum Bildung der EKHN

Qualitätsentwicklung ist kein isoliertes Verfahren

Monika Griep, Stabsbereich Organisationsentwicklung und Steuerungsunterstützung, Kirchenverwaltung.



„Qualität, Qualitätsentwicklung, Qualitätsmanagement, Selbstbewertung – diese Begriffe sind immer auch Begriffe einer bestimmten Zeit, einer spezifischen Periode. Die

Inhalte, die sich dahinter verbergen, sind nicht neu, aber sie bleiben aktuell. Wenn wir von Qualität sprechen, geht es im Kern darum, das Evangelium in die Welt zu tragen und dies „gut zu tun“. Gut zu tun im Sinne eines sichtbaren Beitrags zur Umsetzung unserer Ziele.

Das zentrale Element zur Reflexion der Arbeit in den Gemeinden der EKHN ist die Visitation. Hinzugekommen sind weitere Formen der Qualitätsentwicklung in den Arbeitsfeldern, die die Visitation bisher nicht betrachtet, oder in denen der öffentliche Gesetzgeber dies verlangt wie z.B. in den Kindertagesstätten, in den Diakoniestationen, in der Erwachsenenbildung. Qualitätsentwicklung wird nicht als ein isoliertes Instrument betrachtet, sondern als Orientierungsrahmen, der individuelles und organisationales Lernen ermöglicht, das heißt unter anderem, in die Mitarbeitendenqualifizierung zu investieren, den Dienstleistungsgedanken im Sinne einer wertschöpfenden als auch einer wertschätzenden Ausrichtung zu entwickeln.“



Zentrum Bildung der EKHN

Leitung: Pfarrerin Martina Klein
Erbacher Str. 17
64287 Darmstadt

Tel.: 06151/6690-100
Fax: 06151/6690-140
info@ekhn-zb.de
www.zentrumbildung-ekhn.de

Das Zentrum Bildung unterstützt das kirchliche Handlungsfeld „Bildung, Erziehung und Arbeit mit Zielgruppen“ in den Gemeinden, Dekanaten und Einrichtungen.

Wir informieren und beraten; wir qualifizieren und vernetzen die Mitarbeitenden und Verantwortlichen in den Arbeitsfeldern Kindertagesstätten, Kinder- und Jugendarbeit sowie Erwachsenenbildung und Familienbildung.

Ziel ist es, die Bildungsverantwortung in den Regionen zu stärken und die Kompetenzen der Mitarbeitenden zu fördern.

Kontakt zu den Fachbereichen:

Kindertagesstätten

Tel.: 06151/6690-210
Fax: 06151/6690-212
info.kita.zb@ekhn-net.de

Kinder- und Jugendarbeit

Tel.: 06151/6690-110
Fax: 06151/6690-119 oder 140
zentralstelle-ekhn@ev-jugend.de

Erwachsenenbildung und Familienbildung

Tel.: 06151/6690-190
Fax: 06151/6690-189
ebfb.zb@ekhn-net.de

www.zentrumbildung-ekhn.de

Kindertagesstätten in Zahlen

Zahl der Kindertagesstätten 604
Zahl der Plätze 41.074
Plätze mit Mittagessen 15.734
Nachmittagsbetreuung 16.638
Erzieher/innen (mit mind. 1/2 Stelle) 4.873

Religionszugehörigkeit der Kinder:

Evangelisch 46 %
Römisch-Katholisch 19 %
Muslimisch 12 %
Ohne Religionszugehörigkeit 19 %
Ohne Angaben 4 %

(Quelle: Kleine Statistik der EKHN 2007)

VERANSTALTUNGSTIPPS

Die Kindertagesstätte als Teil meiner Gemeindegearbeit

Unter diesem Titel macht der Fachbereich Kindertagesstätten ein Angebot für interessierte Pfarrerinnen und Pfarrer, die Trägerverantwortung für eine Kita wahrnehmen.

Termin: 21. bis 23. April 2008 in der Jugendburg Hohensolms

Leitung: Joachim Dietermann, Roberta Donath

Information und Anmeldung:
Zentrum Bildung der EKHN
Fachbereich Kindertagesstätten
Telefon 06151 / 6690-210
info.kita.zb@ekhn-net.de

„Kinder brauchen Hoffnung – Erzieher/innen auch“

Religionspädagogische Grundkurse für Erzieherinnen und Erzieher werden vom Fachbereich, jeweils zwei Mal zwei Tage, in der Region angeboten.

Die nächsten Termine in 2008:

Für den Evangelischen Regionalverband Frankfurt und das Umland, vom 14. bis 15. Februar und vom 3. bis 4. April 2008 in Frankfurt.

Für die Propstei Oberhessen, Region Wetterau, vom 21. bis 22. Februar und vom 7. bis 8. April 2008 in Friedberg.

Information: Joachim Dietermann

Fortbildungsprogramm

Das Arbeitszentrum Fort- und Weiterbildung (afw) der Pädagogischen Akademie Elisabethenstift Darmstadt bietet EKHN-weit Fortbildungen im Bereich „Bildung und Erziehung für Kinder“ an. Es kooperiert dabei mit dem Fachbereich Kindertagesstätten im Zentrum Bildung der EKHN und mit der Fachberatung im Diakonischen Werk Frankfurt, Evangelischer Regionalverband.

Infos zum Fortbildungsprogramm:
Pädagogische Akademie Elisabethenstift Darmstadt – afw, Stiftstr. 41, 64287 Darmstadt, Tel. 06151 / 4095-302, Fax 06151 / 4095-303, info@afw.elisabethenstift.de, www.elisabethenstift.de

QE-Informationen im Netz

Informationen zur Qualitätsentwicklung (QE) in den evangelischen Kindertagesstätten finden Sie auf den Internet-Seiten des Fachbereichs unter dem Menüpunkt Information. Oder direkt unter der Link-Adresse: <http://kita.zentrumbildung-ekhn.de/476.0.html>

Beratung und Qualifizierung

Neun Fachberaterinnen, davon vier in Außenstellen, ein Fachberater und ein Pfarrer für Religionspädagogik, sind für das Arbeitsfeld Kindertagesstätten da.

<http://kita.zentrumbildung-ekhn.de>
Tel.: 06151/6690-210
info.kita.zb@ekhn-net.de